

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



**Seite an Seite kämpfen wir für eine Gesellschaft, in der alle frei, gleichberechtigt und glücklich leben können.**

## 100 Jahre Rote Falken – Ein Buch zum Jubiläum

Zum 100-jährigen Jubiläum der Roten Falken Österreich haben die Kinderfreunde ein neues Buch veröffentlicht, das die Geschichte dieser einzigartigen Kinder- und Jugendbewegung erzählt. Bernd Dobesberger sprach bei der Präsentation zu Recht von der „umfangreichsten Darstellung einer politischen Bewegung, wie man sie sonst von keiner Organisation kennt“. Das Buch geht weit über eine chronologische Erzählung hinaus: In elf zusätzlichen Kapiteln wird die Bedeutung der Roten Falken von ihrer Gründung bis heute beleuchtet. Dabei werden gesellschaftliche Entwicklungen stets mitbedacht. Die Autor:innen - alle eng mit der Bewegung verbunden - haben viel Herzblut investiert.

100 Jahre Rote Falken - das bedeutet 100 Jahre gelebte Solidarität, antifaschistischer Widerstand, demokratische Bildung und Einsatz für soziale Gerechtigkeit. Seit 1925 stärken die Roten Falken Kinder und Jugendliche, geben ihnen Raum zur freien Entfaltung und zur Mitgestaltung ihrer Welt. Die Bewegung hat politische Umbrüche, Verfolgung durch den Faschismus, gesellschaftlichen Wandel, aber auch große Erfolge erlebt. Von den ersten Zeltlagern, in denen Kinder eine freie Gemeinschaft lebten, über den Kampf für Kinderrechte bis hin zur internationalen Zusammenarbeit - die Geschichte der Roten Falken ist eine Geschichte des Widerstands und der Hoffnung. Sie zeigt: Kinder und Jugendliche sind nicht nur die Zukunft - sie gestalten aktiv die Gegenwart.

Die Themen des Buches spiegeln diese Arbeit wider: Demokratie lebt auch in Gruppenstunden und auf Zeltplätzen. Planspiele bringen politische Bildung in den Alltag. Lieder erzählen von Mut und Geschichte. Gruppenarbeit schafft Gemeinschaft. Antifaschismus ist nicht nur Haltung, sondern Notwendigkeit. Das Buch blickt nicht nur zurück, sondern auch nach vorne. Neue Herausforderungen wie Klimagerechtigkeit, soziale Ungleichheit und Rechtsextremismus fordern heutige Jugendliche heraus. Die Roten Falken von morgen werden neue Wege finden müssen, um für eine gerechtere Welt zu kämpfen. Dieses Buch blickt auf 100 Jahre zurück - und zugleich auf den Anfang von etwas Neuem. Denn die Idee der Roten Falken lebt, solange Kinder und Jugendliche für eine bessere Welt eintreten. Das Buch bildet zudem die Grundlage für eine Ausstellung im Museum Arbeitswelt in Steyr, die am 25. Oktober 2025 mit einem Festakt eröffnet wird. Ein Besuch lohnt sich!

Bestellung:  
<https://shop.kinderfreunde.at/products/rote-falken-osterreich-buch>



Ein Roter Faden durch 100 Jahre Rote Falken Österreich, 247 Seiten, ISBN 978-3-200-10411-2, € 29,90



# #salzburgglänzt - 517 geputzte Stolpersteine

Aktuell sind in der Stadt Salzburg 517 Stolpersteine für die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Sie sind Juden und Jüdinnen, Menschen im politischen Widerstand, Roma und Sinti, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen gewidmet, die von der Nazi-Maschinerie ermordet oder vertrieben wurden. Sie dürfen nicht vergessen werden.

## Reinigen und Gedenken

Als Zeichen der Erinnerung wie auch als Zeichen für einen breiten antifaschistischen Grundkonsens in der Stadt Salzburg riefen das Personenkomitee Stolpersteine, die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen und der KZ-Verband/VdA auf, alle 517 Stolpersteine in der Stadt Salzburg anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung zu reinigen. Die Stadt Salzburg, in deren Eigentum sich die von Paten gespendeten Stolpersteine befinden, unterstützte das Vorhaben.

Anrainerinnen und Anrainer putzten die Steine in ihrer Wohnumgebung, Schülerinnen und Schüler jene rund um ihre Schule, Nicht-Regierungsorganisationen jene, die in Verbindung mit ihrem inhaltlichen Engagement stehen. Damit einher ging ein direktes, ein persönliches Gedenken und Erinnern an die Opfer des NS-Terrors.

## Wie „Salzburg glänzt“ ablief

Start war am 5. März 2025 mit einer Pressekonferenz der drei Organisationen und der neuen

Landesgerichtspräsidentin Christina Gumpoldberger samt detaillierter Putzanleitung durch die Roten Falken. Bis zum 5. Mai wurden alle 517 in der Stadt verlegten Steine individuell oder in Gruppen gereinigt. Die Putzaktionen wurden mit Vorher-Nachher-Bildern dokumentiert, an das Personenkomitee Stolpersteine gesendet und im Anschluss in einer eigens angefertigten Dokumentations-Homepage veröffentlicht. Die Putz- und Gedenkaktion sollte auch nicht an den finanziellen Mitteln Einzelner scheitern. Wer sich nicht in der Lage sah, die Putzmittel zu finanzieren, konnte sich an eine der genannten Organisationen wenden.

## Abschlussveranstaltung: das Lager Glasenbach

Der 5. Mai 1945 war der erste Tag nach Ende der Nazi-Diktatur. 80 Jahre danach haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie es nach der Befreiung weiterging. In Salzburg befand sich mit dem „Camp Marcus W. Orr“ - umgangssprachlich „Lager Glasenbach“ genannt - das größte amerikanische Internierungslager in Österreich. Dort wurden zwischen 1945 und 1948 tausende NationalsozialistInnen, FunktionsträgerInnen des NS-Regimes, Angehörige der Wehrmacht und der SS und KriegsverbrecherInnen von der US-Besatzungsmacht inhaftiert. Der Historiker Peter Eigelsberger (Dokumentationsstelle im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim) hat sich intensiv mit der Geschichte des Lagers und



Wolfgang Zenz

der gescheiterten Entnazifizierung befasst und hielt dazu einen Vortrag als Abschluss der Aktion am 5. Mai 2025.

Besonderen Dank an die Firma Progress, die den Druck und die Aufstellung von 500 Plakaten in der ganzen Stadt Salzburg kostenlos zur Verfügung stellte, sowie dem Thomas-Bernhard-Institut/Uni Mozarteum für die kostenlose Abschlussveranstaltung.

Thomas Randisek und Matteo Gebhart ■

# 80 Jahre Befreiung Österreichs: Sozialministerium setzt Zeichen der Solidarität

Im Mai 2025 jährte sich zum 80. Mal die Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Jahr 1945. Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz setzt anlässlich dessen ein starkes Zeichen der Erinnerung, Verantwortung und Solidarität mit den Opfern des NS-Regimes.

Auf Empfehlung der Opferfürsorge-Kommission gewährt das Sozialministerium eine einmalige Zuwendung in Höhe von 1.000 Euro an rund 300 besonders bedürftige, anerkannte Opfer des Nationalsozialismus im In- und Ausland, die eine Unterhaltsrente beziehen. Diese Unterstüt-

zung richtet sich an Menschen, die bis heute unter den langfristigen Folgen von Verfolgung, Entrechtung und Ausgrenzung leiden. Die Maßnahme ist nicht nur ein konkreter Beitrag zur Verbesserung ihrer Lebenssituation, sondern auch ein bewusstes Zeichen der Anerkennung und Würdigung des erlittenen Unrechts. Die Zahlung ist im Juli im Ministerrat beschlossen worden.

„Es ist unsere moralische Verpflichtung, den Opfern des Nationalsozialismus Respekt zu erweisen und ihnen unsere Solidarität zu zeigen. Mit dieser Geste leisten wir nicht nur unmittelbare Hilfe, sondern bekennen uns auch klar zur



aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte und zur Verantwortung für die Gegenwart.“ so Bundesministerin Korinna Schumann.



# Und wieder marschierten sie...

**Hip, jung, cool, neu - so stellen sie sich gerne dar, die Identitären, deren Ideologie im Wesentlichen von der mittlerweile dort verbotenen *génération identitaire* in Frankreich übernommen wurde. Tatsächlich könnte ihr Welt- und Menschenbild kaum älter sein.**

Trotzdem zogen einige hundert jungalte FaschistInnen unter Beteiligung von fast allen bekannten Rechtsextremen im Land am 26. Juli erneut durch Wien. Dass sie ihre Märsche, seit es uns vor einigen Jahren gelungen ist, sie vom Kahlenberg fernzuhalten, mittlerweile immer beim Denkmal des notorischen Antisemiten Lueger beginnen, liegt praktisch auf der Hand und ist als solches schon eine Botschaft, die klarmacht, dass ihre angebliche Ablehnung des Antisemitismus nichts wert ist.

Auch heuer wurde dieser offiziell „Informationsveranstaltung über die Wiener Migrations- und Asylpolitik“ genannte faschistische Aufmarsch durch zahlreiche Gegenproteste begleitet. Wir als Offensive gegen Rechts (OGR) konnten eine kämpferische Demonstration bis knapp an den Endpunkt dieser Schande für unser Land organisieren. Andere AntifaschistInnen behinderten diese durch Sitzblockaden so lange, dass die FaschistInnen letztlich für eine Route, die üblicherweise rund eine halbe Stunde dauern würde, dreieinhalb Stunden brauchten.

Sie selbst sehen sich weder als faschistisch noch als rassistisch, geschweige denn sexistisch. Wir als AntifaschistInnen können dazu nur festhalten: Falsch, falsch und nochmals falsch. Der wohl bekannteste Teil ihrer Ideologie ist das in letzter Zeit nach einer Konferenz rechtsrechter Kreise in Deutschland zuletzt durch die Medien geisternde Schlagwort „Remigration“, das seit kurzem auch von US-Präsident Trump als Grundlage seiner Migrationspolitik verwendet wird.

Damit meinen sie schlicht und einfach, dass alle Menschen dorthin zurückgehen sollen, wo sie ursprünglich herkommen. Was also würde von der österreichischen Bevölkerung übrigbleiben, selbst wenn wir nur bis zur undemokratischen Habsburger-Monarchie zurückdenken? Wenn wir allerdings diesen Denkstrang in all seiner Konsequenz durchdenken, müssten wir alle ins südliche Afrika „remigrieren“. Schließlich wurden dort nach aktuellem Stand der Forschung die ältesten Überreste des Homo sapiens sapiens, also des heutigen Menschen, gefunden.

Dummerweise passt das nicht mit ihrem Bezug auf ein sog. abendländi-

ches, westliches, christliches Weltbild zusammen. Dass dieses mit einer gewaltigen Portion Rassismus gegen alle gepaart ist, die diesem nicht entsprechen, wird niemanden verwundern. Ebenso wenig wie ihre bei neuen faschistischen Strömungen übliche toxische Männlichkeit, die bereits des Öfteren im „Kämpfer“ analysiert wurde. Trotz des Hypes um vereinzelte Frauen, die diese Ideologie öffentlich vertreten - wie etwa die Ehefrau des aus Österreich stammenden Oberidentitären Sellner, die US-Amerikanerin ist - handelt es sich letztlich um einen Männlichkeitskult, der Frauen ihren „angestammten Platz“ in der Gesellschaft wieder zuweisen will: Kinder und Haushalt als treusorgende Gattin. Andere Geschlechtsidentitäten haben in ihrem sehr einfach gestrickten Menschenbild überhaupt keinen Platz.

Am meisten hassen sie allerdings „Linke“. Wer genauer hinsieht, wird erkennen, dass sie damit die organisierte ArbeiterInnenbewegung meinen. Also auch uns. Und genau das war immer schon der Kern des Faschismus als Herrschaftsform des Kapitalismus in der Krise - die Zerschlagung der Organisationen der ArbeiterInnenklasse, welche als einzige imstande wären die mittlerweile fast Dauerkrise des Systems, in dem wir leben müssen, zu beenden.

Insofern muss gefragt werden, warum es die Identitären überhaupt geben darf und warum sie immer wieder durch Wien randalieren dürfen. Schließlich heißt es in Artikel 9 (2) des Staatsvertrages: „Österreich verpflichtet sich, alle Organisationen faschistischen Charakters aufzulösen, die auf seinem Gebiete bestehen [...]“. Fast schon ein Treppenwitz, während immer mehr und mehr Identitäre diverse Positionen für die FPÖ übernehmen und gleichzeitig AntifaschistInnen dafür abgestraft werden sollen, dass sie die Gesetze dieses Landes ernstnehmen und tun, was eigentlich Aufgabe von Polizei und Justiz wäre. Wie blind sind diese wirklich auf dem rechten Auge?

Axel Magnus ist Mitglied unseres Bundes und in der Offensive gegen Rechts aktiv

Webtipp: Der Aufruf der OGR für die Gegendemonstration findet sich unter [https://ogr.or.at/aktionen/250726-kein-fussbreit-den-faschist\\_innen-auf-die-strasse-gegen-den-identitaeren-aufmarsch-deutsch/](https://ogr.or.at/aktionen/250726-kein-fussbreit-den-faschist_innen-auf-die-strasse-gegen-den-identitaeren-aufmarsch-deutsch/)



Kein Fußbreit den Faschisten! Aufruf gegen den „identitären Aufmarsch“ am 26. Juli 2025 in der Wiener Innenstadt.

# Schwerer Verlust



Gerald Nerzl

Theo Maier bei der Februarfeier 2020 seiner Bezirksgruppe Hietzing am Denkmal für Karl Münichreiter (Goldmarkplatz).

Am 25. Mai 2025 ist unser Genosse Theo Maier verstorben. Theo war ein engagierter Funktionär und lieber Freund, ein aufrechter Sozialdemokrat. Theo strahlte Ruhe und Gelassenheit aus, er war ein leidenschaftlicher Antifaschist.

Theo kam 1942 in Villach zur Welt, wuchs in Kärnten auf, machte eine Schlosserlehre bei der ÖBB in der Lehrwerkstätte Knittelfeld. Er wurde Lokführer für Dampftriebfahrzeuge, später für E-Triebfahrzeuge. Gewerkschaftliches und politisches Engagement gingen Hand in Hand, Anfang der 1970er Jahre wurde er Vertrauensmann und Arbeiterkammerrat, dann in Villach Sektionsvorsitzender und Gemeinderat.

1993 übersiedelte Theo nach Wien, arbeitete in einer Sektion in seinem

neuen Wohnbezirk Penzing mit und wurde dort Vorsitzender unserer Bezirksgruppe. Diese Funktion übte er anschließend auch in Hietzing aus, es wurde ihm nicht immer leichtgemacht. Theo war Mitglied im Wiener Landesvorstand und bis zuletzt im Bundesvorstand, bereits 2011 erfolgte die Ehrung mit der Otto-Bauer-Plakette durch den damaligen Bundesvorsitzenden Ernst Nedwed. 2014 wurde Theo Vorsitzender der österreichischen Lagergemeinschaft Flossenbürg. Im MKÖ war er ebenfalls sehr engagiert, gemeinsam mit seiner Gattin Helga über viele Jahre ehrenamtlicher Helfer bei der Internationalen Befreiungsfeier in der Gedenkstätte Mauthausen. Politisch geprägt hat Theo, dass sein Stiefvater Johann Kunej in den Internationalen Brigaden war und auch politischer Häftling in Dachau.

## Wir gedenken unserer Toten



Kornauze Flamm

Am 15. Juli 1934 wurden die beiden jungen Liesinger Arbeiter Hans Fröhlich und Richard Lehmann bei einer Kundgebung auf der Predigerstuhlwiese erschossen. Nur wenige Monate nach dem Februar 1934 versammelten sich im Juli die nun illegalen „Revolutionären Sozialisten“ um der Opfer des 15. Juli 1927 (Brand des Justizpalastes in Wien) zu gedenken. Rosa Jochmann wollte die Gedenkrede halten. Genauso wie 1927 krachten wieder die Gewehre und zwei junge Menschen mussten einen sinnlosen Tod sterben.

Seit Oktober 2004 erinnert unweit des Tatorts ein von den Bezirksgruppen Mödling und Liesing gestifteter Stein mit einer Gedenktafel an das tragische historische Ereignis. Am 12. Juli trafen sich dort 23 AntifaschistInnen

und ehrten die Toten. Dieter Zerber begrüßte für SPÖ und FreiheitskämpferInnen Mödling die GenossInnen. Klubobmann LAbg. Hannes Weninger erinnerte an den antifaschistischen Widerstand an Hand der Ereignisse vom 15. Juli 1934. An der illegalen Kundgebung nahmen rund 3.000 SozialdemokratInnen teil. Während der Rede von Rosa Jochmann wurden die beiden unschuldigen Teilnehmer Hans Fröhlich und Richard Lehmann aus dem Hinterhalt erschossen. Mahnend zog er historische Parallelen vom Korneuburger Eid 1930 zu aktuellen weltweiten rechtspopulistischen Agitationen gegen Parlamentarismus, unabhängige Justiz und Journalismus, gegen Menschenrechte und Meinungsfreiheit. Unter den Teilnehmern war heuer auch Franz Heindl, Sohn der jüngsten Schwester von Hans Fröhlich, also dessen Neffe.



# Unverantwortlicher Polizeieinsatz

Der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen verurteilt den völlig unverhältnismäßigen Polizeieinsatz an der Gedenkstätte Peršmanhof am Sonntag, 27. Juli. Die KollegInnen von der Gedenkstätte leisten seit Jahrzehnten großartige und wichtige Aufklärungsarbeit zu den nationalsozialistischen Verbrechen im Allgemeinen und jenem vom 25. April 1945 am Peršmanhof im Speziellen. Die Gedenkstätte kann auf jahre- und jahrzehntelange Erfahrungen im Bereich der Erinnerungsarbeit und historisch-politischen Bildung zurückblicken. Ausstellung, internationale Gedenkfeiern, Besuche von SchülerInnen werden auf hohem Niveau und oftmals gegen revisionistische Widerstände durchgeführt und professionell begleitet. Das Camp des Klubs slowenischer Student\*innen in Wien (KSŠSD) wurde heuer zum zweiten Mal (in Abstimmung mit den BetreiberInnen des Museums!) am Peršmanhof ausgerichtet, von illegalem Campieren konnte keine Rede sein.

Am 27. Juli kam es zu einem massiven Polizeieinsatz ohne Anlass, der in seiner Art präzedenzlos ist. Der Umfang - kolportiert wurde der Einsatz von 30 Beamtinnen und Beamten und eines Polizeihubschraubers - lässt Zweifel darüber aufkommen, ob der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit beachtet wurde. Diese Zweifel werden durch die kolportierten Begründungen (Verstöße gegen das Naturschutz- und Campinggesetz sowie ein sittenwidriger Umgang mit der Gedenkstätte) nicht kleiner. War es nicht eher die Polizei, die Gesetze übertreten hat, indem man sich ohne richterliche Anordnung Zutritt zu Privaträumen verschafft hat? Warum hat man die TeilnehmerInnen am Camp, das Sonntagmittag zu Ende ging, auf dem Heimweg perlustriert? Die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen unterstützten LH Peter Kaiser und forderten eine lückenlose Aufklärung des Vorgehens. Besonders ist zu klären, wer das alles zu verantworten hat. War dieser Einsatz von langer Hand geplant? Das kann doch nicht sein,



Verein/Društvo Peršman

**Das Bildungscamp bei der Gedenkstätte Peršmanhof befasste sich mit antifaschistischer Gedenkarbeit.**

denn noch drei Monate zuvor gedachten LH Peter Kaiser, Vizkanzler Andreas Babler, der slowenische Staatssekretär Dejan Židan und Bürgermeister Bernard Sadovnik mit einer Kranzniederlegung am Peršmanhof der Opfer des 25. April 1945...

Gerald Netzl und Martin Gressl ■

# Ehrung in Kärnten: Otto-Bauer-Plakette für Reinhart Rohr

Am 16. Juli ehrte der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen SPÖ-Landtagspräsidenten Reinhart Rohr für sein aktives antifaschistisches Engagement mit der Otto-Bauer-Plakette.

Martin Gressl, Landesvorsitzender der FreiheitskämpferInnen in Kärnten, meinte, dass Reinhart Rohr ein „wichtiger Unterstützer im Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“ sei.

SPÖ-Landesparteivorsitzender LH Peter Kaiser würdigte bei der Übergabe der Plakette Reinhart Rohrs eindeutige Haltung gegen jede Form von Antisemitismus, Faschismus und seinen unermüdlichen Einsatz für unsere liberale Demokratie und eine gerechtere Gesellschaft sowie dessen besondere Verdienste. Zudem bedankte er sich bei ihm für die jahrelange Freundschaft und seinen unermüdlichen sozialdemokratischen Einsatz.



SPÖ Kärnten

Martin Gressl ■

**Geehrter und Gratulanten bei der feierlichen Übergabe, v. l. n. r.: LGF Andreas Sucher, Daniel Weidlitsch, 3. LT-Präs. Bgm. Andreas Scherwitzl, LH Peter Kaiser, LT-Präs. Reinhart Rohr, Martin Gressl und Heinz Pichler.**



# Eine Karte für den Widerstand in Kärnten/Koroška

Über 100 Orte in Kärnten/Koroška, die an den Widerstand gegen die Nazis erinnern, hat der Verband der Kärntner Partisanen/Zveza koroških partizanov zusammengetragen. Nun präsentiert er zum Erinnerungsjahr 2025 die neu entworfene Karte des Widerstands.

Grüne Linien ziehen sich über die Karte und zeichnen die Landschaft Südkärntens nach. Dazwischen finden sich mehr als 100 rote Nummern. Kärnten/Koroška war im Zweiten Weltkrieg Schauplatz des größten militärisch organisierten antifaschistischen Widerstands innerhalb des Deutschen Reichs. Jede dieser Nummern steht für einen Gedenkort an Verfolgung und Widerstand der Kärntner Slowen:innen und der Partisan:innen. Seit 1945 hält der Verband der Kärntner Partisanen/Zveza koroških partizanov das Gedenken an den Kampf gegen den Faschismus aufrecht. Die Karte des Widerstands/Zemljevid upora macht im Erinnerungsjahr 2025 den Kampf und die vielen Opfer räumlich sichtbar.

Knapp zwei Jahre lang arbeiteten Elsa Logar und Jakob Holzer gemeinsam mit dem Verband am Projekt, das auch vom Land Kärnten unterstützt wurde. Das Ergebnis ist eine kritische Karte, die die räumlich und sozial an den Rand gedrängten Partisan:innendenkmäler sichtbar macht und auf dahinterstehende politische Perspektiven verweist. Die Karte baut einerseits bereits auf Daten der Online-Karte [erinnerungslandschaft.at](http://erinnerungslandschaft.at) auf, nutzt wissenschaftliche Artikel und Namensdatenbanken. Andererseits konnten mithilfe von Workshops mit Interessierten in Kärnten/Koroška neue, bisher unbekannte Orte entdeckt werden. Damit konnte eine Lücke zwischen hochschwelliger Information in wissenschaftlichen Artikeln, Publikationen und Online-Datenbanken und künstlerischer, intuitiv verständlicher Vermittlung geschlossen werden.

Gestalterisch zeichnet sich die Karte durch das viele Grün aus, das an den Wald und die Berge erinnert, die für die Partisan:innen und ihren erfolgreichen Kampf besonders wichtig waren. Rote Punkte und Linien weisen auf die zahlreichen Mahnmale hin. So lassen sich grafisch die Standorte der Erinnerungszeichen, aber auch deren Dichte im Raum erfassen. Auf der Rückseite der Karte finden sich für jeden Ort Zusatzinformationen wie Errichtungsjahr, Kontext und Geschichte. Darüber hinaus integriert die Karte soziale und kulturelle Praktiken wie Gedenkwanderungen zu Orten



Simon Urban

Die Karte des Widerstands zeigt über 100 Orte in Kärnten/Koroška, die an den Widerstand der Kärntner Slowen:innen gegen die Nazis im Zweiten Weltkrieg erinnern.

des Partisan:innenkampfs. Gerade diese nicht-manifesten Erinnerungen waren bislang nicht verortet.

Der antifaschistische Widerstand in Kärnten/Koroška zeichnete sich durch soziale, kulturelle und politische Vielfalt aus. Die Karte bietet für die gegenwärtige transkulturelle Gesellschaft viele Anknüpfungspunkte für ein inklusives, neues emanzipatorisches Erinnern. Im Gedenkjahr 2025 zeichnet der Verband ein neues Bild von Kärnten/Koroška, in dem viele Menschen stolz auf den Widerstand gegen den Faschismus sind. Die Karte ist kostenlos erhältlich und liegt in Wien beim KZ-Verband und dem Klub slowenischer Student\*innen/Klub slovenskih študentk\*studentov auf; eine zweite Auflage erscheint im Herbst.

Elsa Logar, Milan Wutte, Jakob Holzer ■

Elsa Logar ist Künstlerin und Comiczeichnerin aus Kärnten/Koroška  
Milan Wutte ist Präsident des Verbands der Kärntner Partisanen/Zveza koroških partizanov und Sohn eines Widerstandskämpfers  
Jakob Holzer ist Stadtplaner mit Fokus auf Partisan:innendenkmäler

## Roma- und Sinti-Gedenken

In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 wurden im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau über 4.000 Roma und Sinti ermordet. Während des Zweiten Weltkriegs wurden bis zu 500.000 Angehörige dieser Volksgruppe Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, davon ca. 10.000 aus Österreich. Das Parlament beging den heurigen Holocaust-Gedenktag für Roma und Sinti mit einer Kranzniederlegung im Weiheraum beim Äußeren Burgtor am Heldenplatz in Wien. Gemeinsam mit der Parlamentsspitze legten Emmerich Gärtner-Horvath und Andreas Sarközi von der Volksgruppe Kränze nieder.

Der Gedenktag für Roma und Sinti wurde in Österreich das zweite Mal begangen. Am 31. Jänner 2023 fasste der Nationalrat den einstimmigen Entschluss, den 2. August als nationalen Gedenktag einzuführen. Vergangenes Jahr folgte der entsprechende Ministerratsbeschluss der Bundesregierung.



Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Kränze im Weiheraum beim Äußeren Burgtor.



# Holocaustdenkmal Bratislava

In Bratislava erinnert seit 1996 am ehemaligen Standort der neologen Synagoge ein Holocaustdenkmal (slowakisch Pamätník holokaustu v Bratislave) an die ermordeten Jüdinnen und Juden der Stadt, sowie an die insgesamt etwa 105.000 Jüdinnen und Juden aus der Slowakei, die während des Holocaust getötet wurden.

Bis zum Ersten Weltkrieg gehörte Bratislava (deutsch: Pressburg, ungarisch: Pozsony) zum ungarischen Landesteil von Österreich-Ungarn. Juden lebten bereits seit dem Mittelalter in der Stadt. Im 19. Jahrhundert wuchs die Gemeinde stark an. Wie auch anderswo in Ungarn gründete eine reformorientierte Strömung des Judentums 1872 die neologe Gemeinde. Die neologe Synagoge am Fischplatz (slowakisch: Rybné námestie) im Stadtzentrum wurde 1895 fertiggestellt. Im 19. und 20. Jahrhundert stieg Bratislava zu einem bedeutenden Zentrum jüdischer Kultur auf, um die Jahrhundertwende lebten hier über 7.000 Juden. Nach dem Ersten Weltkrieg kam das hauptsächlich von Ungarn und Deutschen bewohnte Bratislava zum neu entstandenen Staat Tschechoslowakei.

Im Zuge der stückweisen Zerschlagung der Tschechoslowakei durch die Achsenmächte wurde Bratislava 1939 Hauptstadt der unabhängigen Slowakei, einem Vasallenstaat des Deutschen Reichs. 1940 lebten in Bratislava etwa 18.000 Juden. Die slowakische Regierung verfolgte Juden ab 1938: Synagogen wurden geschlossen oder beschädigt, jüdische Geschäfte enteignet. 1941 wurden über 6.000 Juden aus

der Hauptstadt in Provinzstädte abgeschoben. Zwischen März und Juli 1942 deportierten slowakische Behörden über 3.100 Bratislavaer Juden in das besetzte Polen. Die slowakische Regierung zahlte 500 Reichsmark für jeden einzelnen deportierten Juden an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin, das die Transporte mit der Bahn koordinierte. Die meisten wurden nach ihrer Ankunft in den Vernichtungsorten sofort ermordet. Nach dem slowakischen Nationalaufstand 1944 besetzte die Wehrmacht die Slowakei. Die letzten etwa 2.000 Juden aus Bratislava deportierte die SS im Herbst 1944 nach Auschwitz-Birkenau.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten etwa 7.000 Juden in Bratislava, die meisten Überlebende der Vorkriegsgemeinde. Etwa 4.000 von ihnen verließen 1948/49 die inzwischen stalinistisch geprägte Tschechoslowakei, viele wanderten nach Israel aus. Jüdisches Leben wurde durch das kommunistische Regime stark eingeschränkt, nach und nach verließen immer mehr Juden die Stadt. 1967 beschlossen die Machthaber, die neologe Synagoge, die den Krieg unbeschadet überstanden hatte, wie viele andere Gebäude des Stadtteils abzureißen, um Platz für den Bau einer Autobahnbrücke zu schaffen. Erst 1996 wurde am ehemaligen Standort dieser Synagoge ein Denkmal für die ermordeten Juden der Slowakei errichtet. Es besteht aus einer schwarzen Wand, auf der die Umrisse der Synagoge zu sehen sind. In unmittelbarer Nähe befindet sich eine abstrakte Metallplastik. Das Werk des Bildhauers Milan Lukáč symbolisiert die gewalt-



Gerald Netzl

Das Holocaustdenkmal auf dem Rybné námestie in Bratislava

same Deportation der Juden und den Zerfall ihrer verlassenen Häuser. Das Denkmal erinnert auf diese Weise an die jüdische Gemeinde von Bratislava, sowie an die über 100.000 jüdische Opfer aus der Slowakei. Am Ort selbst befinden sich keine Informationstafeln oder Texte.

Quelle: [www.memorialmuseums.org](http://www.memorialmuseums.org)

# Srebrenica – 30 Jahre nach dem Genozid

Heuer am 11. Juli, drei Jahrzehnte nach dem Genozid von Srebrenica, dem schlimmsten Kriegsverbrechen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg, versammelten sich Tausende Menschen in der Gedenkstätte Potočari. Sie kamen nicht nur um zu trauern, sondern auch um Gerechtigkeit, Wahrheit und Verantwortung einzufordern.

In Potočari wurden heuer die sterblichen Überreste von sieben neu identifizierten Menschen beigesetzt. Darunter Jugendliche, ältere Frauen und Männer. Da die Getöteten nach dem Genozid mehrfach umgebettet wurden, bleibt von den bestatteten Opfern oft bloß ein einzelner Knochen, der nur durch DNA-Analysen identifiziert werden kann. Für die Angehörigen ist das Grab ein Ort der Würde, ein Ort des Abschieds. Doch das Gedenken ist nicht nur privat, sondern auch politisch.

Und die Erinnerung ist heute noch immer tief gespalten. Während viele das Gedenken unterstützen, ist Revisionismus und Leugnung ein anhaltender und gefährlicher Trend, der von

ranghohen Politiker:innen und zum Teil auch internationalen Eliten getragen und unterstützt wird. Politische Aufarbeitung, Bildung und gesellschaftliche Verantwortung stehen in vielen Regionen noch aus. Ein Versäumnis, welches Wunden neu aufreißen lässt, dem Nationalismus einen nahrhaften Boden bietet und die Gesellschaft weiterhin polarisiert.

Insgesamt sind nun 6.751 Opfer im Gedenkzentrum beigesetzt. Die UNO hat den 11. Juli offiziell zum Internationalen Gedenktag an den Völkermord von Srebrenica erklärt. Doch dies allein reicht noch lange nicht aus. Es braucht Bildung, politische Aufarbeitung und gesellschaftliche Verantwortung.

Heute, 30 Jahre später, gelten rund 1.000 Menschen weiterhin als vermisst. Ihre Namen, ihr Leben und Sterben sind Mahnungen: für mehr Gerechtigkeit, für mehr Mitgefühl. Und die Verpflichtung, niemals zu vergessen.



Arijana Šegalo

Arijana Šegalo ■

Die Gedenkstätte Potočari.



# Unsterbliche Opfer

Im „Kämpfer“ 3/2022 brachten wir die 95 Namen aller 1942 in Wien Hingerichteten, in 3/2023 die 239 Namen der Frauen und Männer, die 1943 geköpft wurden, und in 2/2024 die 179 Opfer von 1944. Hier abschließend die 22 Hingerichteten von 1945. Die überwiegende Mehrzahl der Opfer wurde wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt. Wir werden Sie niemals vergessen!



Gerhard Netz

Baumgartner Ludwig (geb. 25.3.1913), Marktfahrer, hingerichtet 23.2.1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“  
 Bayon Robert (geb. 9.5.1908), Malergehilfe, hingerichtet 9.1.1945  
 Brunnhauser Adolf (geb. 25.5.1898), Hilfsarbeiter, hingerichtet 22.3.1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“  
 Caldonazzi Dipl. Ing. Walter (geb. 3.6.1916), Forstingenieur, hingerichtet 9.1.1945  
 Dalla Rosa Heinrich (geb. 16.2.1909), Priester, hingerichtet 24.1.1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“  
 Hilgarth Leopold (geb. 8.9.1894), Schuhmachermeister, hingerichtet 9.1.1945  
 Hillmayer Rudolf (geb. 20.4.1886), Schafzüchter, hingerichtet 23.2.1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“  
 Harscouet Ferdinand (geb. 25.5.1921), Fleischhauergehilfe, hingerichtet 9.1.1945  
 Klepell Hermann (geb. 19.6.1918), Hochschüler, hingerichtet 22.3.1945  
 Krumpl Karl (geb. 27.9.1909), kaufmännischer Angestellter, hingerichtet 22.3.1945  
 Kuchticek Anton (geb. 31.5.1917), Feinmechaniker, hingerichtet 24.1.1945  
 Maier Dr. Heinrich (geb. 16.2.1908), Priester, hingerichtet 22.3.1945  
 Malik Franz (geb. 17.6.1908), Drehergehilfe, hingerichtet 9.1.1945  
 Meller Theresia (geb. 27.1.1918), Kellnerin, hingerichtet 9.1.1945  
 Mercier Jean (geb. 17.4.1924), Schlossergehilfe, hingerichtet 9.1.1945  
 Ortner Ernst (geb. 1.9.1914), Oberfeldwebel, hingerichtet 22.3.1945  
 Picka Ferdinand (geb. 21.5.1906), Bahnarbeiter, hingerichtet 24.1.1945  
 Primosch Wenzel (geb. 28.8.1897), Hilfsarbeiter, hingerichtet 22.3.1945  
 Ryba Karl (geb. 31.7.1906), Schlossergehilfe, hingerichtet 23.2.1945  
 Schuhmann Ignaz (geb. 26.6.1909), Tischlergehilfe, hingerichtet 9.1.1945  
 Tesinsky Karl (geb. 27.9.1911), Installateur, hingerichtet 23.2.1945  
 Wyhnal Dr. Josef (geb. 22.2.1903), Arzt, hingerichtet 22.3.1945

Quelle: [http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1080\\_landesgerichtweihestaette.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1080_landesgerichtweihestaette.php)



# Mikis Theodorakis

**Mikis Theodorakis zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der griechischen Kulturgeschichte des 20. Jhdts. Der Komponist prägte nicht nur die griechische Musikszene, sondern spielte auch eine herausragende Rolle im politischen Widerstand gegen die Diktaturen und die Besatzungsmächte in Griechenland.**

Mikis Theodorakis wurde 1925 auf der Insel Chios in Griechenland geboren und auf der Insel Kreta 2021 in Galatas bei Chania beigesetzt. Er wuchs in einer Zeit auf, die von politischen Turbulenzen geprägt war. Schon im Zweiten Weltkrieg engagierte sich Theodorakis im Widerstand. Später, in den 1960er Jahren, setzte er seine politische Haltung fort und trat entschieden gegen die griechische Militärdiktatur (1967-1974) auf. Während der Junta-Zeit, als Griechenland von einer autoritären Militärregierung beherrscht wurde, war Mikis Theodorakis ein Symbol des Widerstands. Er setzte sich nicht nur musikalisch für den Widerstand ein, sondern kämpfte auch politisch, was ihn 1967 in den Fokus der Militärregierung rückte. Trotz seiner Verhaftung und der Repression der Militärdiktatur war Theodorakis auch international aktiv und traf mit zahlreichen Persönlichkeiten zusammen, die sich für den politischen Widerstand einsetzten. Von Jean-Paul Sartre bis zu Fidel Castro, Theodorakis war ein Symbol für die internationalen Kämpfe gegen die Unterdrückung und für die Freiheit der Völker. Nach dem Sturz der Junta 1974 spielte er eine wichtige Rolle in der politischen Neugestaltung Griechenlands und in der Wiederbelebung der Demokratie. In den 1980er Jahren wurde er von der griechischen Regierung in verschiedene politische Ämter berufen und setzte sich sowohl im In- als auch im Ausland für die Rechte der Arbeiterklasse und für die soziale Gerechtigkeit ein. Doch nach und nach bekommt sein Image als Vorzeigelinke Risse. In der noch jungen Demokratie unterstützt er zunächst die Sozialdemokraten, dann auch die konservative Nea Dimokratia, übernimmt für diese in den 1990er Jahren sogar ein Ministeramt. Das macht den einstigen Kämpfer der Linken für viele zum Opportunisten. Immer wieder spricht er vor zahlreichen Rechtspopulisten und geriet damit auf linker Seite weiter in die Kritik, dennoch liebte ihn die Bevölkerung.

Mikis hat durch seine unerschütterliche Haltung und seine Musik einen bleibenden Einfluss auf die Welt hinterlassen. Seine Musik, die kraftvolle Mischung aus traditionellen griechischen Klängen und westlichen Einflüssen, hat die Menschen über Generationen hinweg inspiriert und begleitet. Besonders hervorzuheben ist seine Filmmusik für den Film „Zorbas, der Grieche“ aus dem Jahr 1964, die weltweit Anerkennung fand und in den Folgejahren zu einem weltweiten Synonym für griechische Kultur und Lebensfreude wurde. Doch es war seine Musik für den Widerstand, die in der griechischen und internationalen Öffentlichkeit am meisten Beachtung fand. Werke wie „Epitaphios“ und „Canto General“, ein episches Werk über die Geschichte und die politischen Kämpfe in Lateinamerika, spiegelten Theodorakis tiefes politisches Engagement wider. Seine Musik verband Tradition mit Innovation. Sie war eine Mischung aus klassischen, volkstümlichen und revolutionären Elementen, die den HörerInnen eine emotionale, oft kathartische Erfahrung bot. Mit seinen tiefgründigen und leidenschaftlichen Kompositionen hat er nicht nur die griechische Musiktradition bereichert, sondern auch den politischen Diskurs angestoßen und weitergeführt. Die „Mauthausen-Kantate“ ist eines seiner bedeutendsten Werke. Sie wurde 1960 uraufgeführt und basiert auf Gedichten des Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen, Iakovos Kambanelis. Die Kantate thematisiert die Schrecken des Holocausts und die Leiden der Gefangenen, während sie gleichzeitig eine Botschaft der Hoffnung und des Widerstands vermittelt. Die „Mauthausen-Kantate“ gilt als eines der wichtigsten Werke der zeitgenössischen Musik.

Caroline Eckhart ■



# Erinnerung an Marie Holzer (1874-1924)

**Die Nachricht verbreitet sich rasch und die Tiroler Tageszeitungen versorgen ihre Leserschaft mit grausigen Details und Gerüchten über den Hintergrund der Tat: In den Mittagsstunden des 5. Juni 1924 hat Johann Holzer, Oberst a.D., seine Frau Marie in der gemeinsamen Wohnung im Innsbrucker Stadtteil Sagggen erschossen und sich anschließend selbst gerichtet. Marie war Schriftstellerin, Frauenrechtlerin und Sozialdemokratin.**

Marie wächst gemeinsam mit sieben Geschwistern in der wohlhabenden jüdisch-assimilierten Familie Rosenzweig in Czernowitz auf. Sie ist gebildet und belesen, die Ideale der Aufklärung und des Humanismus sind Grundlage ihrer Erziehung. Ihre Heirat 1896 mit Holzer wird sie später als den größten Fehler ihres Lebens bezeichnen. Er hat wenig Verständnis für ihre Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Musik, Marie soll sich mit der traditionellen Rolle der Hausfrau und Mutter bescheiden. Sie scheint sich zu fügen: Drei Kinder werden geboren und Marie folgt ihrem Ehemann 1905 nach Prag und 1914 nach Innsbruck. Längst hat sie begonnen zu schreiben. Ihre Prosatexte erscheinen im angesehenen „Prager Tagblatt“ und vielen anderen Zeitungen. Auch erste politische Kommentare entstehen noch in den Jahren in Prag: Sie setzt sich für die gleichberechtigte Erziehung von Mädchen und Knaben ein, das Recht auf akademische Bildung für Frauen und das Frauenstimmrecht. In der Innsbrucker Zweigstelle der (bürgerlichen) „Vereinigung arbeitender Frauen“ findet sie Gleichgesinnte. Marie Holzer tritt nun auch öffentlich auf, wird geschätzt für ihre Vorträge zu aktuellen Themen. Während der Kriegsjahre engagiert sie sich in einer öffentlichen Gemeinschaftsküche, sammelt Geld- und Lebensmittelpenden, organisiert Paketsendungen an die Front, Kinderausspeisungen und Fortbildungskurse für arbeitslose Frauen.

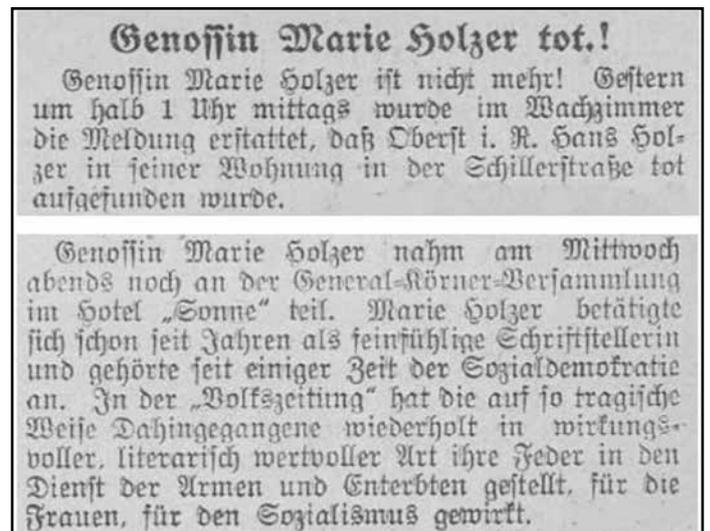
Für Holzer bedeutet der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie das Ende seiner Welt. Er verliert Beruf und Ansehen und wohl auch einen erheblichen Teil seines Einkommens. Dass seine Frau die neue Zeit als Fortschritt begreift, an dem nun endlich auch Frauen teilhaben können, verstärkt die Entfremdung der Eheleute. Die Nachbarn berichten von häufigen lautstarken Auseinandersetzungen und Versuchen Holzers, Marie am Verlassen der Wohnung zu hindern. Hat sich Marie Holzer ihren in Wien lebenden Geschwistern anvertraut? Ihr Bruder Walther Rode ist streitbarer Anwalt, kämpft mutig gegen Missstände in Politik und Wirtschaft. Und da ist die um vier Jahre jüngere Schwester Sophie Brückner, SDAP-Mitglied und langjährige Kolumnistin der Arbeiterinnen-Zeitung (dann: „Die Frau“) und der „Salzburger Wacht“.

In der Sozialdemokratie findet schließlich auch Marie Holzer ihre politische Heimat. Nur der Sozialdemokratie, „dieser wundervollsten Schöpfung menschlicher Einsicht und menschlichen Geistes“, traut sie zu, den Kampf für eine bessere Welt voranzutragen. Ihre politischen Texte erscheinen seit Oktober 1923 in der „Volks-Zeitung“, dem Parteiorgan der Tiroler Sozialdemokratie. Sie kommentiert den Wahlkampf für den Nationalrat, schreibt über die Grundlagen sozialistischer Erziehung und sozialistischer Kultur und immer wieder über das Recht von Frauen auf ein selbstbestimmtes Leben. Am 22. März 1924 findet in Innsbruck die Jahreshauptversammlung der sozialdemokratischen Frauenorganisation statt und Marie Holzer ist jetzt entschlossen, sich für eine Funktion in der Partei zur Verfügung zu stellen: Sie kandidiert mit Erfolg für einen Sitz im Landesfrauenkomitee. Ihre Aufgabe sieht sie in der Organisation regelmäßiger Diskussionsveranstaltungen über Kultur- und Erziehungsfragen, die Frauen überall im Land zu aktiver Mitarbeit bewegen sollen. In der

Frauenorganisation Innsbruck wird sie kurz darauf als Schriftführerin in den Leitungsausschuss gewählt.

Die Nachricht von ihrer Ermordung erschüttert die Partei: Ehrende Nachrufe erscheinen in allen sozialdemokratischen Zeitungen Österreichs, an ihrem Begräbnis nehmen Hunderte Innsbrucker Genoss:innen teil. Arbeiterchöre gestalten einen bewegenden Abschied. Noch im Tod folgt ihr Diffamierung: Johann Holzer „nahestehende Kreise“ sorgen für einen Nachruf, in dem er als liebender, aufopferungsbereiter Ehemann geschildert wird, den nur die „exzentrischen Freiheitsbestrebungen“ seiner Frau zur Tat getrieben hätten. Eine Versöhnung sei an der „unverantwortlichen Wühlarbeit“ diverser Personen gescheitert - eine unmissverständliche Schuldzuweisung an die Adresse der sozialdemokratischen Frauenorganisation.

Gisela Hormayr ■



**Information in der „Volks-Zeitung“ über die Ermordung Marie Holzers.**



# Fashion against Fascism

Markus Sibrava



**DIESES T-Shirt darf man guten Gewissens tragen.**

Die meisten Nazi-Symbole, -Zeichen und -Worte sind in Österreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern schon lange verboten. Doch die Nazi-Szene umgeht Verbote schon genauso lange: mit eigenen Codes und Abkürzungen. So wurde aus dem verbotenen Wort „HAKEN-KREUZ“ „HKNKRZ“, aus „HITLER“ wurde „HTLR“ und aus „VATERLAND“ „VTRLND“. Ein großes Problem! Diese Codes, auf T-Shirts und Waren gedruckt, sind die Haupteinnahmequelle rechter Organisationen - und ein Mittel zur Verbreitung ihrer rassistischen Botschaften.

rechtgegenrechts.com hat bereits gezeigt, dass die Verbreitung rechter Codes durch die Eintragung als Marke erfolgreich verhindert werden kann. Jetzt geht man einen Schritt weiter: Gemeinsam sind Laut Gegen Nazis e.V., Zalando, Spread Group, About You, Avocadostore, BAUR, bev, bonprix, Fast Forward, Under pressure, und Vinted aktiv geworden. „Fashion against Fascism“ ist die größte online-Datenbank für Nazi-Codes - oder vielmehr gegen sie. Sie soll allen Unternehmen helfen, sicherzustellen und zu überprüfen, dass rechte Codes nicht unwissentlich über ihre Shops vertrieben werden.

Eine sorgfältig kuratierte Liste von fast 200 Codes bildet den Grundstein, die durch die Beteiligung von NutzerInnen und Unternehmen ständig erweitert und aktualisiert wird. Ein Ex-Nazi und weitere SzenekennerInnen sorgen dafür, dass die Datenbank rechtsextreme Botschaften korrekt und effektiv entlarvt.

## Eine kleine Auswahl an Unappetitlichem:

AJAB, „All Jews Are Bastards“, eine abgewandelte Form des Ausrufes ACAB „All Cops Are Bastards“

B & H, „Blood and Honour“ („Blut und Ehre“, Motto der Hitlerjugend)

I ♥ HK, Ich liebe das Hakenkreuz

KdF, „Kraft durch Freude“ (NS-Organisation zur kulturellen Zerstreuung)

MDG, „Mit deutschem Gruß“

MEHT, „Meine Ehre heißt Treue“ (Motto der SS)

NSAA, „National Socialist Aerospace Administration“ (Wortwitz NASA)

NSBA, „Nationale Sozialisten Bundesweite Aktion“

NWO, „New World Order“, Verschwörungserzählung um eine globale Elite und ihre Machenschaften

reliht floda, Adolf Hitler rückwärts

Stolzmonat, nationalistische Antwort auf den Pride Month. Verwendung

als Hashtag auf X und in Verbindung mit Deutschlandflagge in Farbab-

stufungen (von Schwarz über Rot zu Gold) oder dem preußischen Adler

UAO, „United As One“ („vereint wie einer“ oder auch „vereint als einer“),

Grußformel weißer Rassisten

74, steht für den 7. und 4. Buchstaben des Alphabetes und dient als Ab-

kürzung für „Großdeutschland“

88, steht für zweimal den 8. Buchstaben des Alphabetes und dient als Ab-

kürzung für den Gruß „Heil Hitler“

19/8, steht für den 19. und den 8. Buchstaben des Alphabetes, als Abkür-

zung für „Sieg Heil“

444, steht für DdD („Deutschland den Deutschen“), dies soll die Uner-

wünschtheit von AusländerInnen symbolisieren

Die vollständige und aktualisierte Liste gibt's im Internet:

Web-Tipp: <https://fashionagainstfascism.com/>

Gerald Netzl ■

## Gedenkstätte KZ Linz III

Das Konzentrationslager Linz III war ein Außenlager des KZ Mauthausen und befand sich bei den Reichswerken Hermann Göring. Es bestand vom 22. Mai 1944 bis zur Befreiung am 5. Mai 1945. Insgesamt wurden ca. 6.800 Häftlinge in das Lager eingewiesen, mindestens 700 von ihnen starben. Die Gefangenen mussten vor allem im Panzerbau arbeiten. Um 1965 errichtete die Amicale de Mauthausen einen Gedenkstein am Gelände des ehemaligen Lagers Linz III. Der Text auf dem Stein lautet: „1944–1945 war hier ein Zweiglager des Nazi-KZ Mauthausen. Ungezählte Deportierte aller Länder ließen ihr Leben für die Freiheit der Menschen.“ Zum 80-jährigen Jubiläum der Befreiung des Lagers wurde der Gedenkstein im Mai 2025 am Gelände der Sportanlage der voestalpine in der Lunzerstraße an einen sichtbaren Ort verlegt und erweitert.



Die im Mai neu gestaltete Gedenkstätte für das KZ Linz III

Wikipedia

# Friedrich Pollak - ein Leben im antifaschistischen Widerstand

Friedrich „Fritz“ Hermann Pollak wurde am 8. März 1901 als Sohn eines Schriftsetzers in Wien-Margareten geboren und war von Beruf Kellner und Eisenbahner. Seit seiner Jugend in der Arbeiterbewegung tätig, fand er bereits früh den Weg in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP), deren engagiertes Mitglied er wurde. Wohnhaft war Pollak in Meidling, Egger-Lienz-Gasse.

Am 12. Februar 1934 verbarrikadierte sich Fritz Pollak als Ausschuss-Mitglied des Republikanischen Schutzbundes mit Genossen im Fuchsenfeldhof. Sogar die Kanalisation diente als „Schützengraben“. Auf Seiten des Schutzbundes gab es zwei Tote, auf Seiten der Regierungstruppen einen. Pollak wurde verhaftet und in das Wiener Polizeigefangenenhaus Roßauer Lände, die „Liesl“ verbracht, wo er von 14. Februar bis 6. November 1934 inhaftiert war.

In dieser Zeit wurde der überzeugte Antifaschist Pollak, von seinen Genossen „Fritzl“ genannt, Mitglied der Revolutionären Sozialisten (RS). Seine Aufgaben waren der Transport und die Verbreitung der „Arbeiter-Zeitung“ und die Unterstützung von Angehörigen von politisch Verfolgten in Form der Sozialistischen Arbeiterhilfe (SAH). Bis Hochsommer 1939 wurde Pollak zu einer leitenden Führungsperson. Er arbeitete eng mit Rosa Jochmann, Roman Felleis und Franz Olah zusammen.

## Widerstand gegen den Austrofaschismus

In den Jahren 1934/35 suchte Pollak auch den Kontakt zu den Kommunisten und hatte ein Naheverhältnis zur KPÖ in Meidling. 1935 wurde Fritz Pollak mehrere Male verhaftet. Von 1. März bis 12. April war er wegen „kommunistischer Betätigung“ sechs Wochen im Notarrest in Wien VII. Ab 24. April wurde er für drei Monate inhaftiert und nahm an einem Hungerstreik teil. Außerdem wurde er verdächtigt, einen Schlüssel

zur Entzifferung einer Geheimschrift zu besitzen. Mit Spruch vom 1. Oktober wurde Pollak zu vier Monaten verurteilt, kam aber im Rahmen der Weihnachts-Gnadenaktion am 23. Dezember 1935 wieder frei.

Auch das Jahr 1936 brachte abermalige Inhaftierung für Pollak. So war er mehrere Monate in der „Liesl“ in Wien, den Großteil des Jahres jedoch in Wöllersdorf eingesperrt, wo er am 24. Dezember wieder freikam. Die Inhaftierungen setzten der Gesundheit Pollaks zu. Während der Haft wurde er im ehemaligen Rainer-Spital behandelt. Trotzdem fokussierte er seine politischen Aktivitäten wieder auf die RS. Pollak stand mit Eduard Kopriva in Verbindung, welcher führender Beteiligter an der Verbreitung von RS-Druckschriften war. Nach der Intensivierung der politischen Aktivitäten kam für Fritz Pollak im Jahr 1937 die nächste Verhaftung, die längste bisher. Mitte April wurde er zu achtmonatiger Haft in Wöllersdorf verurteilt. Trotz schwerer Erkrankung wurde Pollak bis zum 20. November 1937 dort eingesperrt.

## Im KZ Buchenwald

Der kampflose Untergang Österreichs als „Anschluss“ im März 1938 stellte eine ernste Krise für die RS dar. Fritz Pollak wurde von 14. März bis zum 20. Mai von der neuen Staatsgewalt „vorsorglich“ in der „Liesl“ inhaftiert. Die politische Überzeugung, für die Fritz Pollak jederzeit sein Leben gegeben hätte, wurde ihm knapp vor Beginn des Krieges schließlich zum Verhängnis. Um Gegner des bevorstehenden Angriffs der Wehrmacht auf Polen auszuschalten gab es Razzien im Rahmen einer „Sonderaktion gegen führende Kommunisten und Revolutionäre Sozialisten.“ Trotzdem warnten die RS in den Wochen vor Kriegsbeginn mittels illegalen Flugblättern vor der „Nazilügenpropaganda“.

Pollak wurde, genauso wie 46 andere Kameradinnen und Kameraden,

darunter Roman Felleis, Friedrich Hillegeist, Rudolfine Muhr oder Rosa Jochmann am 22. August 1939 frühmorgens von der Gestapo in Wien wegen Betätigung für die RS und „Hochverrats“ festgenommen. Verraten worden waren Pollak und seine Leute vom ehemaligen Sportredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ und Organisationsleiter der RS, Johann Pav. Pollak wurde bis 21. September am Morzinplatz eingesperrt. Seine Gestapo-Häftlingsnummer war 6431. Am 22. September 1939 wurde Fritz Pollak in das Konzentrationslager Buchenwald auf den Ettersberg bei Weimar verbracht. Er trug den „roten Winkel“. Als Haftgrund wurde „Vorbereitung auf Hoch- und Landesverrat“ angegeben. Pollak hatte die KZ-Häftlingsnummer 165 und war im Block 42 D, später im Block 57 untergebracht, wo er als politischer Funktionshäftling, Blockältester und Blockschreiber auch Stubendienst versah. Die KZ-Häftlingspersonal-Karte beschreibt ihn als 1,81 Meter großen, schlanken blonden Mann mit ovalem Gesicht, grauen Augen und lückenhaftem Gebiss.

Mit seiner Gesundheit ging es nun stetig bergab. Er litt an Ekzemen und Furunkeln am ganzen Körper, an Magengeschwüren und an Meniskus-Luxationen, verstärkt durch die Zwangsarbeit in der Strumpfstopferei. Im April 1943 kam eine schwere Grippe hinzu. Obendrein wurden Pollak von den SS-Männern Kubitz und Uhlemann insgesamt vier Zähne ausgeschlagen. Pollak wurde trotz widrigster Umstände als humorvoll und kameradschaftlich beschrieben. Er soll einigen Mithäftlingen über schwierige Situationen hinweggeholfen haben. In einem gewissen Zeitabschnitt war „Fritzl“ Blockältester im Block regime-kritischer dänischer Polizisten. Diese hat er moralisch unterstützt. Pollak war als Lagerkämpfer im organisierten politischen Widerstand und baute blockübergreifende Solidargemeinschaften auf. Wie durch ein Wunder überlebte er

gemeinsam mit einigen wenigen österreichischen Gesinnungsgenossen die brutale Lagerhaft und gelangte schließlich am 11. April 1945 in Freiheit. Offiziell entlassen wurde er laut US-Army am 2. Mai. Auf dem Fragebogen für KZ-Insassen wurde auch nach Tätigkeiten gegen die Nationalsozialisten gefragt. Auf Pollaks Bogen steht „antifascistic activity“. Eingerechnet der Anhaltungen aus der Zeit des Austrofaschismus war Pollak in Summe für 470 Wochen in Haft gewesen - das sind rund neun Jahre!

## Ein neuer Frühling

Seiner politischen Überzeugung war Pollak auch während der schweren Zeit im KZ treu geblieben und hatte Kontakt zu Gleichgesinnten gesucht. Am 16. April 1945 wurde das sogenannte „Buchenwalder Manifest für Frieden, Freiheit, Sozialismus“ verabschiedet, unterzeichnet von 42 deutschen und ausländischen demokratischen Sozialisten. Auch der Name von Fritz Pollak scheint hier auf!

Ende Mai kehrte er in seine Heimat nach Wien zurück. Er half mit, eine Vereinigung von ehemaligen KZlern, den Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus aufzubauen und arbeitete dort im Sekretariat. Pollak hat sich den vielzitierten „Geist der Einheit der Lagerstraße“ bewahrt.

Nach dem Krieg führte er ein genügsames und bescheidenes Leben. Ende der 1950er-Jahre lernte er seine neue Lebenspartnerin Theresia Brandl, eine junge Witwe aus Weingraben / Bajngrob im Burgenland, kennen. Ab 1960 führte sie einen Gastgewerbebetrieb in der Huglgasse 16 im 15. Bezirk, wo Pollak als Kellner arbeitete. Sein Charisma als Widerstandskämpfer und überzeugter Sozialdemokrat war so groß, dass sich viele Menschen in seinem näheren Umfeld der SPÖ zuwandten. Er gab den antifaschistischen Geist an jüngere Generationen weiter. Wohnhaft war Pollak seit Kriegsende im

Meidlinger Fuchsenfeldhof, Karl-Löwe-Gasse.

Wann immer es die Zeit erlaubte, fuhren Pollak und Brandl nach Weingraben, wo Brandl ein Haus besaß. Pollak lebte sich dort ein. Er verstarb am 25. Oktober 1971 in Wien und wurde nach seinem letzten Willen am Ortsfriedhof in Weingraben (das liegt westlich von Oberpullendorf, Anm.) bestattet. Beeindruckt von der Lebensgeschichte Pollaks, hielt der Enkelsohn von Brandl, Herbert Oplustil über Jahrzehnte hinweg die Erinnerung an diesen Widerstandskämpfer wach und nahm schließlich auch Kontakt zum Autor dieser Zeilen auf.

Da Fritz Pollak sein ganzes Leben dem antifaschistischen Widerstand gewidmet hat, wäre eine posthume Ehrung angemessen. Menschen wie ihm hat die Republik Österreich nicht zuletzt das Zustandekommen des Staatsvertrages im Jahr 1955 und somit die Freiheit zu verdanken.

Alexander Karazman ■

Name: <b>Pollak</b>		Jahrg. Nr.: <b>848</b>
Vorname: <b>Friedrich</b>		Aufgenommener: <b>24.8.39</b>
Geburtsort: <b>Wien</b>		Platten Nr.: <b>848</b>
Geburtsdatum: <b>8.3.1901</b>		Prof.-Ältern:
<p><b>Personalbeschreibung:</b> (Die zutreffenden Angaben sind zu unterzeichnen.)</p> <p>1. Größe: <b>178 cm</b> (sehr klein, klein, mittel, groß, sehr groß).</p> <p>2. Gestalt: (stark, unterseht, <u>mittel</u>, schwach).</p> <p>3. Schültereignis: (gleich, unregelmäßig).</p> <p>4. Gesicht: (rund, oval, <u>oval</u>).</p> <p>5. Haare: (sehr hoch, sehr niedrig, zurückweichend, zurückstehend, zersträubt).</p> <p>6. Nase: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>7. Mund: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>8. Augen: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>9. Wangenbein: (sehr hoch, abwärts, geradlinig, abwärts, geradlinig).</p> <p>10. Oberlippe: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>11. Unterlippe: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>12. Kinn: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>13. Ohren: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p> <p>14. Zähne: (hoch, mittel, herunterhängend, abwärts, etwas, hoch, geradlinig, breit).</p>		
Nr.: <b>24.8.39</b>		Kontrollfingerring:

Gestapo-Karteikarte von Friedrich Pollak.



Gestapo-Fotos von Friedrich Pollak 1939

# Erinnerung an Erwin Lanc

Am 29. März 2025 verließ uns Erwin Lanc im Alter von 94 Jahren. Tiefes Engagement für soziale Gerechtigkeit, sozialdemokratische Werte und internationalen Frieden prägten sein Leben. Seine politische Laufbahn begann früh. Als Margaretner SJ-Vorsitzender, Sektionsleiter, Gemeinderat, Nationalrat war er stets um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen bemüht. Als Verkehrsminister (1973-1977) setzte er sich für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs und die Einführung der Anschnallpflicht ein, ein Meilenstein für die Verkehrssicherheit in Österreich. In seiner Zeit als Innenminister (1977-1983) und Außenminister (1983-1984) prägte er die Reformpolitik der Ära Kreisky und positionierte Österreich als Brückenbauer zwischen Ost und West. Doch auch nach seinem Rückzug aus der Tagespolitik blieb er seinen politischen Prinzipien treu. Als langjähriger Präsident, später Ehrenpräsident, des International

Institute for Peace (IIP) engagierte er sich für den Dialog zwischen den Kulturen und Nationen. Erwin war nicht nur Zeitzeuge der Februarkämpfe 1934, die er als kleines Kind in unmittelbarer Nähe des Reumannhofs miterlebte, sondern zeitlebens ein engagierter Bewahrer der historischen Erinnerung an dieses sozialdemokratische so prägende Ereignis. In zahlreichen Gedenkveranstaltungen trat er als Redner auf und erinnerte eindringlich daran, dass der 12. Februar nicht nur ein Kapitel der Parteigeschichte sein soll, sondern ein Mahnmal für den Wert der Demokratie und den Widerstand gegen autoritäre Regime. Für ihn war klar, dass das Gedenken nicht der Heldenverehrung dienen sollte, sondern der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und dem Kampf für die hart wiedererlangte Demokratie. Gedenken sollte niemals bloß ein Ritual, sondern eine demokratische Verpflichtung sein. Sein Einsatz für das Erin-

nern war geprägt von dem Wunsch, junge Generationen für die Gefahren des Faschismus zu sensibilisieren und die Lehren der Geschichte wachzuhalten. Mit klaren, mahnenden Worten und bewegenden persönlichen Erinnerungen waren seine Reden stets authentisch. Privat war Erwin ein begeisterter Sportler und langjähriger Präsident des österreichischen Handball- und Faustballbundes, sowie des Internationalen Handballverbandes. In diesen Funktionen lag sein Augenmerk immer auf der Förderung junger Menschen. Sein Humor, seine Integrität und seine Menschlichkeit machten ihn zu einem geschätzten Genossen, Freund und Mentor für viele. Auch für mich. Uns trennten zwar Generationen, aber dennoch verband uns die Erinnerung an Krieg, zahlreiche daraus entstandene Entbehrungen und viele ähnliche Kindheitserinnerungen. Daraus entwuchs und verband uns der Kampf für eine solidarische Gesellschaft, für Frei-



heit und die sozialdemokratischen Werte. Der politische Austausch und stets diplomatisch von ihm geführte Dialog fehlt. Seine Weisheit, Geduld und die Wertschätzung mit welcher er jedes Gespräch - unabhängig seines Gegenübers - führte. Danke für deine Solidarität und Freundschaft. Für all das Wissen, welches du geteilt hast. Erwin, es war mir eine Ehre. So werden, wie ein Echo im Gegenwind, seine Worte noch lange hallen: „Anständig bleiben - auch wenn es manchmal schwerfällt.“

Arijana Šegalo ■



# Wenn alle untreu werden...

Markus Gruber ist Abgeordneter zum oberösterreichischen Landtag und Landesgeschäftsführer der FPÖ-Oberösterreich. In einer Presseaussendung hat er erklärt, dass das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) unwissenschaftlich arbeite. Wie kommt er zu einer solch absurden Erkenntnis?

Das Innenministerium hatte das national wie international höchst renommierte Institut beauftragt, einen Rechtsextremismus-Bericht zu verfassen. Dieser liegt mittlerweile vor, darin kommt die FPÖ mit ihren zahlreichen rechtsextremen Entgleisungen naturgemäß nicht gut weg. Wie reagiert sie? Sie greift das Innenministerium an: Man habe mit dem Auftrag an das DÖW den Bock zum Gärtner gemacht.

Auch das ist Rechtsextremismus - durch die Hintertür. Man agiert unverdrossen und wenig verhohlen als „rechtspopulistische Partei mit rechtsextremen Elementen“ und vernadert gleichzeitig jene, die mit fundierter Sachargumentation und hoher wissenschaftlicher Qualität diesen Rechts-Extremismus transparent machen. Das DÖW hat gegen diese Anwürfe geklagt, auf Unterlassung und Rufschädigung - und in erster Instanz vor dem Handelsgericht Wien Recht behalten. Der beklagte FPÖ-Funktionär hat demnach folgenden Widerruf zu veröffentlichen:

„Ich habe in meiner Eigenschaft als LandesparteiSekretär der FPÖ-Oberösterreich im Rahmen einer APA-OTS-Aussendung vom 3.8.2023 die falschen und kreditschädigenden Behauptungen aufgestellt und verbreitet, das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes habe mit wissenschaftlicher Arbeit nichts zu tun und das Oberlandesgericht Wien habe erkannt, dass das DÖW keine wissenschaftlich arbeitende Instanz sei.

Ich widerrufe diese Behauptung hiermit als unwahr.“

Und auch in einer anderen Causa macht der österreichische Rechtsstaat klar, dass man sachliche Berichterstattung über rechtsextreme Agitation nicht über den Rechtsweg mundtot machen kann. Am 28. September 2024 hatte Der Standard einen Bericht über die Vorkommnisse beim Begräbnis eines „alten Herrn“ der deutschnationalen Burschenschaft Olympia veröffentlicht. Dabei wurde das Lied „Wenn alle untreu werden“ abgesungen. Es stammt aus dem Jahr 1814, geschrieben aus dem Unmut deutscher Nationalisten. Trotz des Sieges über Napoleon zeichnete sich keine Restauration des alten Kaiserreiches ab. Das Lied wurde als „Staffel- und Treuelied“ von der SS übernommen. Neben dem Horst-Wessel-Lied und dem Deutschlandlied, mit dessen großdeutscher erster Strophe, war es bevorzugtes Liedgut menschenverachtender Ideologie. Die ursprünglichen Zeilen des Autors, Max Schenkendorf, wurden in der entscheidenden Passage abgeändert auf „Wir woll'n das Wort nicht brechen, und Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen, vom heil'gen deutschen Reich.“ Mit Recht hat das Justizministerium bereits 2009 in einem Weisungsbericht festgehalten, dass hier „ein unzweifelhafter Bezug zum nationalsozialistischen Gedankengut“ hergestellt wird. „Dieses in der rechtsnationalen Szene als „Treuelied der SS“ bekannte Lied ... war auch im Liederbuch der SS enthalten.“ Beim Leichengang und während der Intonierung dieses historisch belasteten Liedes waren prominente FPÖ-Politiker, Kandidaten der kurz bevorstehenden Nationalratswahl, anwesend. Der Standard wies darauf hin, dass diese die notwendige Distanz vermissen lassen und nicht den Trauerzug verlassen hätten. Ein solcher Bericht sei wenig wertschätzend, sagt nun - in zweite Instanz - das Oberlandesgericht Wien dazu, aber kein Verstoß gegen das Medienrecht. Ein vernünftig und kritisch denkender Leser würde sich ohnehin seinen Reim darauf machen. Und sich vielleicht auch daran erinnern, dass die FPÖ in ihrem Anspruch als österreich-patriotischste Partei überhaupt (Festung Österreich!) bereits vor Jahren ihr altes und offenbar unverbrüchliches „Bekanntnis zur deutschen



Werner Anzenberger (links), Vizepräsident DÖW, und Andreas Kranebitter, Geschäftsführer DÖW

Kulturgemeinschaft“ wieder in ihr Parteiprogramm aufgenommen hat. Nur zur Vollständigkeit sei angemerkt, dass auch der ÖVP-nahe Österreichische Cartellverband das von der SS - „unsere Ehre heißt Treue“ - so geschätzte Lied bis heute in seinem Liedgut bewahrt. Statt des heiligen deutschen Reiches wird hier eben in der problematischsten Zeile von „unserem Österreich“ oder von „Gottes Himmelreich“ gesungen. In beiden Fällen stehen Rechtsmittel offen. Man darf gespannt sein.

Werner Anzenberger ■



# Widerstand

Es ist ein kalter Wintertag im Jänner des Jahres 1945. Ein Mann in einem blau-weiß-gestreiften Anzug wird aus seiner Zelle gezerrt und zu einer abgeschiedenen Hütte des Strafgefängnisses Berlin-Plötzensee gebracht. Schweigend genießt er jeden Augenblick, denn er weiß, seine Uhr läuft ab. Geradezu abwesend wird er zu einem Strick geführt. Das Letzte, was er dort sieht, ist eine graue Wand. Dieser Mann ist Julius Leber.

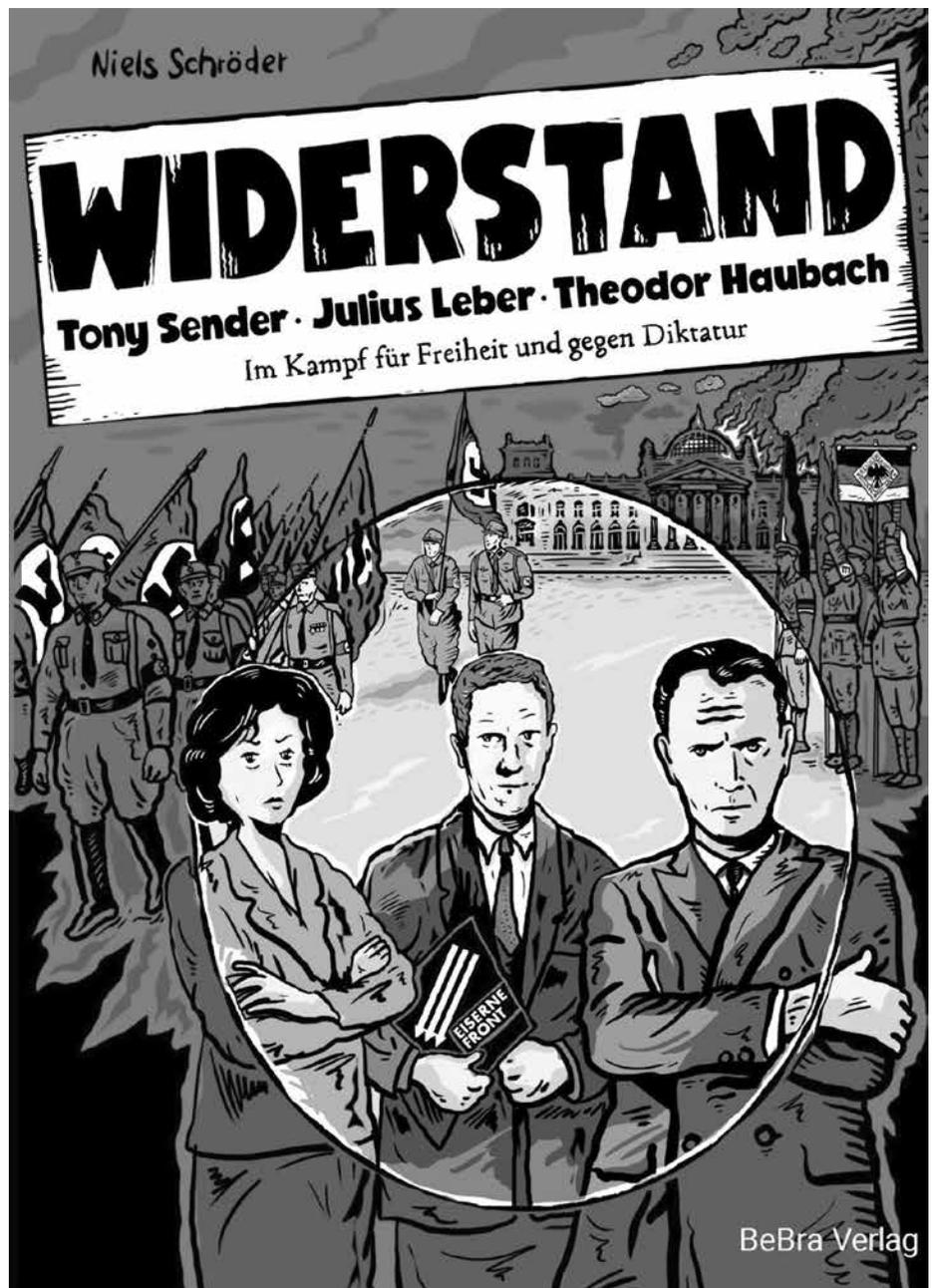
## Ringens um eine bessere Welt

Was hat ihn hierhergebracht? Und wie konnte es soweit kommen? All diese Fragen klärt Niels Schröder in seiner Graphic Novel „Widerstand - Im Kampf für Freiheit und gegen die Diktatur“, wobei er sich ausführlich mit dem Schicksal dreier Charaktere befasst, die sich im Nationalsozialismus für die Freiheit anderer aufopferten und dafür zum Teil auch ihr Leben ließen.

Neben Leber (Reichstagsabgeordneter der SPD von 1924-1933) sind das Tony Sender (Reichstagsabgeordnete der SPD von 1920-1933) und Theodor Haubach (führender Funktionär des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold). Sie sind die Hauptfiguren des Buches, wobei noch unzählige weitere wie z.B. Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Helmuth James Graf von Moltke oder Carlo Mierendorff vorkommen. Sie alle kämpfen aus verschiedenen Städten, Ländern oder gar Kontinenten gegen die Zerstörung der Demokratie in Deutschland. Dabei werden sie alle durch eines verbunden: die Courage, ihr Leben hinter sich zu lassen, um eine besser Welt zu schaffen, und das end- sowie sinnlose Töten des Zweiten Weltkriegs zu stoppen. Dies ist ein bemerkenswertes Motiv des damaligen Zeitgeistes der sozialdemokratischen Widerständler, welches in der Graphic Novel auf eine besondere Art und Weise verpackt wird.

## Eine dreiteilige Biographie

Von der Kindheit über das Privatleben bis zum Rebellentum: Die Graphic Novel führt in insgesamt acht Kapiteln ihren Kampf gegen das Vergessen der Leben (und Errungenschaften) der sozialdemokratischen AntifaschistInnen und WiderstandsaktivistInnen der „Eisernen Front“ gegen den Nationalsozialismus. Sie verbildlicht durch die Zeichnungen auf spielerische und doch ernste Weise die Erfolge und auch das schreckliche Leid der AktivistInnen im Arrest und in den Konzentrationslagern der Nazis. Durch die drei Bezugsfiguren Sender, Leber und Haubach, deren Perspektiven sich in der Geschichte stets abwechseln, gewinnt das Lesepublikum einen beeindruckenden Einblick in die Denkprozesse der Charaktere und erfährt geschichtliche Fakten, wie durch die eigenen Augen. So wird das konstante Ringen der ProtagonistInnen mit ihren Ängsten vor Verfolgung und Haft sehr greifbar gemacht und Emotionen werden deutlich, welche in einem herkömmlichen Buchformat nur schwer auszudrücken wären. Das Buch ist im Vorjahr rund um den 80. Jahrestag des Stauffenberg-Attentats auf Hitler erschienen.



Quelle: [www.vorwaerts.de](http://www.vorwaerts.de)

Niels Schröder: Widerstand - Im Kampf für die Freiheit und gegen Diktatur, BeBra, Berlin, 2024, ISBN: 978-3-89809-251-7, 160 Seiten, € 20,60

# Österreich 1933/34

Über 90 Jahre ist es her, dass die autoritäre Revolution - die systematische Aushöhlung von Demokratie und Rechtsstaat durch rechtsextreme politische Kräfte - in der Errichtung der austrofaschistischen Diktatur 1933/34 einen ersten Höhepunkt fand. Der Aufstand von Teilen der Arbeiterschaft gegen diesen Putsch auf Raten im Februar 1934 scheiterte bereits nach wenigen Tagen. Im Februar 2024 fand dazu in Graz ein wissenschaftliches Symposium statt, bei dem neue Perspektiven auf diese kontrovers diskutierten Entwicklungen und Ereignisse präsentiert wurden. ReferentInnen damals bzw. AutorInnen des vorliegenden Buches sind Werner Anzenberger, Dieter A. Binder, Heimo Halbrainer, Carlo Moos, Ilse Reiter-Zatloukal, Karin M. Schmidlechner, Ute Sonnleitner, Hans-Peter Weingand und Florian Wenninger.

Symposium und Buch sind lobenswert. Es fällt auf, dass der eine Autor „österreichischer Bürgerkrieg“ in Anführungszeichen setzt, der andere nicht. Ich stimme Werner Anzenberger zu (S. 49), der analysiert, warum der Februaraufstand kein Bürgerkrieg war. Interessant ist was Dieter A. Binder schreibt: War bis nach Kriegsende 1945 „Klerikofaschismus“ im SPÖ-Sprachgebrauch noch stark in Verwendung, wurde dieses Wort zunehmend durch „Austrofaschismus“ ersetzt, weil man auf Aussöhnung mit der katholischen Kirche aus war. Der Jahrestag 50 Jahre Februarkämpfe fiel in die Zeit der SPÖ/FPÖ-Koalition. Das damals begonnene (und noch heute mancherorts betriebene) Februargedenken samt Erinnerung an den Austrofaschismus wäre die antifaschistische Inszenierung einer entideologisierten SPÖ.

Schmerzhaft sind zwei Fehler: „Das Wahlrecht, das sie (= die Frauen) sich 1920 erkämpft hatten, war ohnehin obsolet.“ Die Wahl zur konstituierenden Nationalversamm-

lung fand am 16. Februar 1919 statt. Auf Seite 47 trägt Karl Münichreiter irrtümlich den Vornamen Franz.

Ein Personenindex am Buchende wäre hilfreich.

Werner Anzenberger, Heimo Halbrainer, Hans-Peter Weingand (Hg.): Österreich 1933/34 - Eine politische Zäsur im europäischen Kontext, CLIO, Graz, 2025, ISBN 978-3-903425-34-7, 164 Seiten, € 20,00

Gerald Netzl ■

## Buchenwald

Zwischen 2017 und 2024 durchstreifte der in Leipzig lebende Fotograf Christian Rothe mit seiner analogen Großbildkamera das riesige Areal des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar. Ruinen, kaum noch erkennbare Fundamente, Stufen, Zäune, Wege bilden sich wie topographische Narben und Zeichen im undurchdringlichen Dickicht ab. Was ursprünglich tastend begann, wurde für Christian Rothe zu einer intensiven Spurensuche und Bestandsaufnahme der von der Natur überlagerten Zeitschichten. Die Schwarz-Weiß-Fotografien treten in einen Dialog mit dem Gedicht „Der gefesselte Wald“ von José Fosty und literarische Passagen aus international bekannten Romanen ehemaliger KZ-Häftlinge: Bruno Apitz („Nackt unter Wölfen“), Imre Kertész („Roman eines Schicksallosen“) und Jorge Semprún („Was für ein schöner Sonntag!“).

Das großformatige Buch erschien im April 2025 anlässlich des achtzigsten Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald durch die verbliebenen Gefangenen und die US-Armee. Es wurde am Sonntag, den 13. April 2025, im Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus präsentiert.

Gerald Netzl ■

Christian Rothe: Buchenwald,

Hartmann Books, Stuttgart, 2025, ISBN 978-3-96070-125-5, 240 Seiten, € 40,00

## Buchenwald

Christian Rothe



# Flucht nach Palästina / Leben in Israel

Band 8 der Buchreihe „Erinnerungen“ beinhaltet 20 (auto-)biografische Texte von Jüdinnen und Juden aus Österreich, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden und auf unterschiedlichen Fluchtrouten und unter verschiedenen Fluchtumständen, legal oder illegal, in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina gelangten bzw. in den 1948 neu gegründeten Staat Israel emigrierten.

Die Publikation besteht aus zwei Teilbänden zu insgesamt 846 Seiten und enthält einen Gastbeitrag der Universitätsprofessorin Helga Embacher, die darin einen Bogen von der Geschichte der Region ab dem Ende des 19. Jahrhunderts über die Ereignisse bis zur Ausrufung des Staates Israel und den darauffolgenden Unabhängigkeitskrieg bis hin zur Lebenssituation der neu Angekommenen und zur aktuellen Situation der Überlebenden und ihrer Familien in Israel spannt.

Weitere Gastbeiträge stammen von Martha Keil, der wissenschaftlichen Leiterin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs und der Ehemaligen Synagoge St. Pölten, die über die Sammlung „Lebenserinnerungen“ berich-

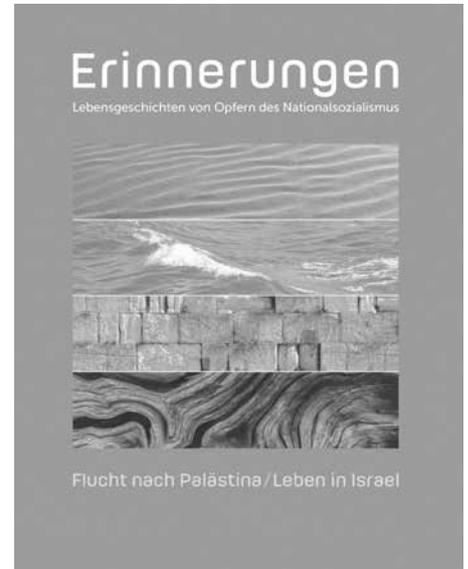
tet, von Albert Lichtblau, Historiker und emeritierter Universitätsprofessor am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg, über seinen Briefwechsel mit vielen AutorInnen der in Band 8 publizierten Lebenserinnerungen, sowie von Martin Auerbach, Psychiater, Traumaexperte und ehemaliger Direktor von Amcha Israel, über die Themen Flucht, Emigration, Identität und Traumata.

Der Band enthält zudem ein umfassendes historisches Glossar und ist mit zahlreichen historischen und aktuellen Fotos und Dokumenten sowie mit Grafiken zu den Flucht- und Exilrouten illustriert.

Für die Publikation wurden zwei Sammlungen zusammengeführt - die des Nationalfonds und die des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs.

Gerald Netzl ■

Renate S. Meissner im Auftrag des Nationalfonds (Hg.), Wien, 2024, 846 Seiten, 2 Bände. ISBN 978-3-9504794-7-8, € 34,00



## Unter deutscher Besatzung 1939-1945

Auf dem Höhepunkt der deutschen Machtentfaltung im Zweiten Weltkrieg lebten von Norwegen bis Griechenland und von Frankreich bis in die Sowjetunion 230 Millionen Menschen unter nazideutscher Herrschaft. Sie alle mussten sich mit den Besatzern arrangieren und machten Erfahrungen, die bis heute nachwirken. In ihrem Alltagsleben, am Arbeitsplatz, im Umgang mit Behörden und Militärs. Und jeder Kontakt mit den Besatzern konnte in Gewalt umschlagen.

In den zehn Kapiteln geht es zunächst um den Erstkontakt mit den Besatzern und um die Unterschiede zu den Friedensgesellschaften sowie um die Besatzer und ihre Maßnahmen, bevor in den folgenden Kapiteln die Wahrnehmungen der Besetzten anhand von einzelnen Motiven (Einquartierungen, Arbeitsdeportationen, Entmündigung durch schikanierende Bürokratie etc.) thematisiert werden; die Kapitel „Dazugehören-Wollen“ und „Ausgeschlossen-Werden“ betreffen das, was die Autorin „Interaktion“ nennt, und im letzten Kapitel geht es schließlich um das Nein-Sagen der Besetzten gegenüber den Besatzern.

Zu Themen zählen Frauen, die Beziehungen mit deutschen Soldaten eingingen und deshalb nach dem Krieg attackiert wurden, das heimliche und nicht so heimliche Wohlwollen von Teilen der lokalen Bevölkerung, auf das die deutschen antisemitischen Exzesse besonders in Osteuropa stießen, sowie das deutsche Terrorssystem, das auch darauf setzte, dass die Unterdrückten sich, um kleine Vorteile zu erringen, gegenseitig denunzierten. Das Buch basiert auf Quellen in zahlreichen Sprachen. Einzelne

Wiederholungen im Text tun dem Wert keinen Abbruch.

Die Autorin weist darauf hin, dass etwa in Polen die Kämpfe nur ca. fünf Wochen dauerten, die Besatzung jedoch sechs lange Jahre. Noch markanter fällt der Befund für die Niederlande aus: „Gekämpft wurde nur wenige Tage, die Besatzung währte fünf Jahre.“ Besonders gut arbeitet die Autorin die unterschiedliche Brutalität deutscher Besatzung zwischen West-/Nordeuropa sowie Ost-/Südosteuropa heraus. Ein empfehlenswertes Buch.

Tatjana Tönsmeier



Gerald Netzl ■

Tatjana Tönsmeier: Unter deutscher Besatzung - Europa 1939-1945, C.H. Beck Verlag, München, 2024, ISBN 978-3-40681-735-9, 652 Seiten, € 38,00

# Das Konzentrationslager Crveni krst (Rotes Kreuz) in Niš



Christian Sevcik

## KZ-Gedenkstätte Crveni krst (Rotes Kreuz) in Niš.

Mit dem deutschen Angriff auf das Königreich Jugoslawien am 6. April 1941 und der schnellen militärischen Niederlage etablierte die Wehrmacht das „Territorium des Militärbefehlshabers in Serbien“. Die Besatzer gingen mit voller Härte gegen die Bevölkerung vor: Schon im Sommer/Herbst 1941 ordneten die Deutschen drakonische Vergeltungsquoten an (Erschießung von 100 Serben für jeden getöteten deutschen Soldaten, 50 für jeden Verwundeten). Die Anfänge des Lagers in Niš, der drittgrößten Stadt Serbiens, reichen bis in den Sommer/Herbst 1941 zurück. Aus einem zunächst als Durchgangslager genutzten Standort in einer ehemaligen Kaserne wurde spätestens im Oktober 1941 ein Gestapo-geführtes Konzentrationslager, benannt nach einer nah gelegenen Rot-Kreuz-Einrichtung. Hauptinternierte waren serbische politische Gefangene (darunter Partisanen, Kommunisten, Intellektuelle, Geistliche), ebenso Juden und Roma aus Niš und anderen Orten des besetzten Serbiens; auch Frauen und Kinder waren inhaftiert. Die Gesamtzahl der durch das Lager geschleusten Menschen wird mit 30.000 bis 35.000 geschätzt. Die unmittelbare Lagerführung lag bei der Gestapo; die militärische Verwaltung unterlag der Wehrmacht. Auf serbischer Seite etablierten die Besatzer eine kollaborierende Verwaltung (z. B. die Regierung Milan Nedić), die administrativ und polizeilich eingebunden war. Crveni krst fungierte auch als Drehscheibe für weitere Deportationen in das europäische Lagernetz zur Zwangsarbeit. Im Frühjahr 1942 wurde ein großer Teil der im Lager verbliebenen Frauen und Kinder nach Belgrad in das Messegelände-Lager Sajmište verlegt, wo sie in Gaswagen ermordet wurden.

Am 12. Februar 1942 kam es zu einem Massenausbruch im Lager: 147 Häftlinge attackierten mit bloßen Händen die Wachen und versuchten den Durchbruch. 105 Gefangenen gelang die Flucht, 42 kamen an Zaun und Drähten ums Leben. Die unmittelbare Reaktion der Besatzer war brutal: In Niš und Umgebung kam es zu Massenerschießungen, darunter an den Hinrichtungsgruben von Bubanj. Viele, die nicht geflohen waren,

wurden erschossen; andere wurden als „Sühnegeiseln“ ausgewählt. Nur wenige Kilometer südwestlich des Lagers liegt der bewaldete Hügel Bubanj. Zwischen Februar 1942 und September 1944 wurden hier Tausende Gefangene aus Crveni krst und andere Opfergruppen in Massenerschießungen ermordet. Schätzungen bewegen sich meist im Bereich „über 10.000“ Ermordete; der Ort wurde nach dem Krieg zu einem der markantesten antifaschistischen Gedenklanschaften Jugoslawiens ausgebaut.

Das heutige Erscheinungsbild von Bubanj - drei monumentale, in den Himmel gestreckte Fäuste - stammt aus den 1960er Jahren (Wettbewerb 1958; Ausführung nach Entwurf des Bildhauers Ivan Sabolić). Die drei Fäuste werden als universales Zeichen des Widerstands gedeutet; häufig wird auch ihre unterschiedliche Größe symbolisch gelesen (Mann, Frau, Kind). Damit erinnert die Skulptur nicht nur an die Ermordeten, sondern verweist auf die totale Reichweite der Gewalt gegen ganze Familien und Gemeinschaften. Das Lager blieb bis 1944 in Betrieb und wurde im Verlauf der Befreiungskämpfe im Herbst 1944 von Partisanen befreit.

1967 - exakt 25 Jahre nach dem Massenausbruch - eröffnete das Museum „12. Februar“ im ehemaligen Lager. Die Entscheidung, die Gebäude als historische Stätte zu erhalten, war in Jugoslawien konsequent; 1979 wurde der Ort als „Kulturdenkmal von außergewöhnlicher Bedeutung“ unter Schutz gestellt. In den 2010er-Jahren beschlossen serbische Behörden weitere Erhaltungsmaßnahmen, um Substanzverlusten entgegenzuwirken. Die Gedenkstätte umfasst heute Zellentakte, Wachtürme, Wachhäuschen, Beobachtungsposten sowie Dauerausstellungen mit Dokumenten, Fotos und Objekten von Häftlingen. Vor dem direkten Eingang des Lagers befindet sich ein kleiner Denkmalort, der an die Opfer und an die Befreier erinnert.

Christian Sevcik ■



## Wir gratulieren: Juli bis September 2025

**101:** Packert Walter, Wien **97:** Vogl Helmuth, Eisenstadt; Braun Ernst, Wien **96:** Riedl Josefine, St. Kanzian; Fischer Max, Wien **95:** Mang Heinz, Graz; Reichenpfader Stefanie, Linz **94:** Loidolt Franz, Perchtoldsdorf; Hörtner Rosi, Ostry Gertrude, Wien **93:** Doleys Anton, Achau; **92:** Ertl Johann, Göllersdorf; Icha Ferdinand, Korneuburg; Klackl Franz, Sollenau, Jankowitsch Peter, Wien **91:** Stern Friedrich, Innsbruck **90:** Buchta Erwin, Felixdorf; Soucek Peter, Retz; Anibas Karl, Lee Felix, Welzl Melitta, Wien **85:** Hausenblas Gerhard, Klagenfurt; Kalod Elfriede, Linz; Dusek Eva, Schwechat; Helmreich Johann, St. Pölten; Achatz Ernst, Bammer Christa, Göbl Gerhard, Gutleb Heinz, Hezucky Herbert, Kropf Rudolf, Mallin Hans, Pelz Helga, Sellitsch Siegfried, Tambornino Karl, Wanka Erika, Wien **80:** Haiden Brigitte, Eisenstadt; Gennaro Kurt, Graz; Wittmann Friedrich, Hofstetten-Grünau; Hillebrand Traudel, Innsbruck; Wallmann Helmut, Kittsee; Hagenauer Silvia, Linz; Nürnberger Rudolf, Mannersdorf a.d. March; Struber Herbert, Oberalm; Ströer Maria, Perchtoldsdorf; Bernhard Mirko, Sittendorf; Drohojowski Elisabeth, St. Georgen a. d. Leys; Beirl Helmut, Haas Eleonore, Kleirath Werner, Wien **75:** Bayer Franz, Fischamend; Kainz Waltraud, Groß-Siegharts; Schroffenegger Gabriela, Innsbruck; Langhans Siegfried, Klagenfurt; Polinkiewicz Leopold, Klosterneuburg; Zuckerstätter Gerhard, Salzburg; Daxböck Brigitte, St. Pölten; Exenberger-Berthaler Sigrid, Ficzkó Arthur, Hodor Helene, Köhbach Johann, Lesmeister Ferdinand, Orner Wolfgang, Trauner Günter, Zeiml Anna, Wien

# Patriotismus, Provokation und die Macht der Musik

Am 5. Juli 2025 wurde Zagreb zum Schauplatz eines der größten Einzelkonzerte Europas. Laut zahlreichen Medien versammelten sich 500.000 Menschen, um den kroatischen Sänger Marko Perković Thompson zu feiern - einen Künstler, der für viele ein Symbol nationaler Identität ist, für andere jedoch ein gefährlicher Ideologe, welcher tiefe und konfliktreiche Botschaften entsendet.

Sein Konzert eröffnete Thompson mit dem Ustaša-Gruß „Za dom spremni“ - ein Symbol, das mit dem faschistischen Regime Kroatiens im Zweiten Weltkrieg verbunden ist. Auf seinem T-Shirt: die Häftlingsnummer eines kroatischen Nationalisten. Im Publikum: Fahnen, Embleme und Parolen mit rechtsextremer Konnotation.

Das Konzert war nicht nur ein musikalisches Großereignis, sondern dokumentiert eine gesellschaftliche und politische Kontroverse. Es zeigt, wie Musik Identität stiften, Geschichte verzerren und Hass legitimieren kann. Es zeigt, wie simpel die Normalisierung faschistischer Symbolik und Massenszenierung nationalistischer Mythen durch Popkultur ist. Und: es war ein Prüfstein für die Demokratie, denn es wurde zu einem politischen Schauplatz, auf dem sich Vertreter konservativer und nationalistischer Parteien öffentlich zeigten. Zahlreiche Abgeordnete zeigten sich auf den Tribünen und legitimierten durch ihre Anwesenheit nicht nur die problematischen Inhalte, sondern auch die Verharmlosung faschistischer Verbrechen und Normalisierung extremistischer Inhalte.

Freilich, hunderttausende Kroatinnen und Kroaten lehnen diese Ideologie vehement ab und das Konzert wurde durch Parallelveranstaltungen und künstlerische Reflexionen kritisch begleitet. Dennoch ist Thompson einer der meistgehörten Künstler der Region. Er selbst bezeichnet seine Musik als patriotisch, nicht extremistisch. Doch die tatsächliche Symbolik bleibt in Liedzeilen, Bühnenbildern und Fanartikeln. Die Thompson-Maschi-

nenpistole, die ihm seinen Künstlernamen gab und die er während des Balkankrieges in den frühen 1990er Jahren benutzte, ist längst mehr als eine Waffe: Sie ist ein Mythos und Zeichen einer gespaltenen und unsicheren Gesellschaft.

So sollte sich die Frage stellen: Wo endet Patriotismus, und wo beginnt die Verherrlichung von Gewalt? Die Antwort liegt nicht in der Lautstärke der Musik, sondern in der Stille der Reflexion.

Arijana Šegalo ■



Das Emblem der HOS-Einheiten, die im Kroatien- und Bosnienkrieg aktiv waren, greift Elemente der Ustaša-Symbolik auf und zeigt die umstrittene Grußformel „Za dom spremni“ („Für die Heimat bereit“).



# Bundeskonzferenz 2026

Die Bundeskonferenz des Bundes Sozialdemokratischer  
FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver  
AntifaschistInnen findet am

**Samstag, den 11. April 2026,  
im AK Bildungszentrum, 1040 Wien,  
Theresianumgasse 16-18 statt.**

Teilnahmeberechtigt sind laut § 10 des gültigen Statuts die  
Delegierten der Landesverbände, des Bundesvorstands so-  
wie geladene Gäste. Die Einladungen an die Delegierten  
erfolgen durch das Sekretariat.

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Ingrid Antes, Werner Anzenberger, Anton Bergauer, Klaus Bergmaier, Caroline Eckhart, Matteo Gebhart, Martin Gressl, Jakob Holzer, Gisela Hormayr, Alexander Karazman, Elsa Logar, Axel Magnus, Martin Müller, Gerald Netzl, Thomas Randisek, Arijana Šegalo, Christian Sevcik, Milan Wutte. **Grafische Gestaltung:** Wien Work – Digital Media

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 21. August 2025**

## Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at), Internetadresse: [www.freiheitskaempfer.at](http://www.freiheitskaempfer.at).

**Fotos:** Redaktion FreiheitskämpferInnen

**Lektorat:** Klaus Bergmaier

**Hersteller:** Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichten Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

**Zlnr.:** GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG  
MZ GZ02Z033355M